

Carinthia II	160./80. Jahrgang	S. 97—100	Klagenfurt 1970
--------------	-------------------	-----------	-----------------

Beobachtungen über das Verhalten einzelner Tiere gegenüber unseren Schlangen

Von Josef ZAPF

Als alter Waldläufer hatte ich immer wieder Gelegenheit, einzelne Tierarten in ihrem Verhalten Schlangen gegenüber eingehend zu beobachten; auch einige Käfigversuche bereicherten mein Wissen darüber.

Die häufigsten Möglichkeiten zur Beobachtung boten mir Hunde, die ich als ständige Begleiter in Wald und Flur bei mir hatte. Hiebei dürfte ein Vergleich der Augenleistung bei Mensch und Hund von Interesse sein. Ich stellte fest, daß sie bei beiden ungefähr gleich ist, da beide ruhende Schlangen stets erst auf ganz kurze Entfernung wahrnahmen. Auch die „Schrecksekunde“ ist bei beiden ungefähr zeitgleich.

Es gibt nach meiner Erfahrung unter den Hunden zwei „Charaktere“; häufiger ist der „feige“, seltener der „mutige“ anzutreffen. Ersterer schreckt beim Anblick einer Schlange zurück, zieht den Schwanz ein und weicht im Bogen aus. Letzterer dagegen stellt den „Kamm“ auf und beißt im nächsten Augenblick zu. Der blitzschnelle Biß, mit der dem Hunde eigenen Schleuderbewegung, läßt eine Otter nur selten zum Gegenangriff kommen. Von Vipern gebissene Hunde werden nach zumeist schneller Ausheilung häufig erst recht zu grimmigen Schlangenfeinden. Mir wurden aber auch Fälle bekannt, in denen Hunde trotz Serumbehandlung in eine Art „Verblödung“ verfielen. Es kommt auf die Bißstelle an und auf die Verfassung, in der sich das gebissene Tier befindet. Witterungseinflüsse, wie heißer Sonnenschein oder aufziehendes Gewitter, halte ich für unwirksam. Vielmehr sind Giftproduktion- und -abgabe individuell verschieden. Schlangenhasser finden sich besonders unter den kleineren Hunderasen, vornehmlich unter den Dachshunden, Foxterriern und Spaniels.

Katzen greifen fast jede Schlange an und überwältigen sie. Da die Katze aus schlangenreichen Gegenden zu uns gekommen ist, hat sie den Instinkt den Schlangen gegenüber bewahrt. Ich fand in einer Heuhütte auf dem Zollfeld eine von einer Äskulapnatter umschlungene Katze auf, beide schon stark verwest. Das seltene Geschehen läßt sich wohl nur auf folgende Art erklären: Die Katze springt, entgegen ihrer sonstigen Art zu jagen, nicht von oben Schlangen an, sondern hält sie durch Prankenschläge auf. Das tat das Tier wohl auch in diesem Falle und geriet so in die tödliche Umschlingung. Dabei gelang es ihr vielleicht noch, die Schlange am Hals zu fassen. Beide Tiere waren alt, die Schlange maß etwa 1,40 m, die Katze, wohl ein verwildertes Tier, hatte nur noch ganz kurze Bartstummeln.

Wenn WürGESchlangen einmal gefaßt haben, lassen sie kaum wieder aus. Ich machte Versuche mit dem Erfolg, daß sie sich eher zerreißen ließen als loszulassen, und der umschlingende Teil hielt noch nach dem Zerreißen eine geraume Zeit fest, ehe er abfiel.

Giftschlangen gegenüber ist die Jagdweise der Katze erfolgreich; sie schlägt ihre Krallen in den Hals der Schlange und man sieht jeden Treffer durch einen Blutstropfen angezeigt. Das treibt die Katze so lange, bis die Viper nicht mehr beißt, sondern zu fliehen versucht. Dabei wird sie getötet und dann gefressen.

Iltis und Steinmarder reizen die Vipern durch vorsichtiges Nähern des Fanges zum wiederholten Zubeißen, was ihnen leicht gelingt. Wenn die Viper schlägt, ziehen Iltis und Steinmarder blitzschnell ihre Schnauzen zurück; ich glaube, daß sich dabei die Giftdrüse entleert, weil die Schlange bei jedem Biß Gift in den Zahnkanal drückt. Ich weiß aus Erfahrung, daß die Sandviper Gift ausspritzen kann, warum sollte das nicht auch der Kreuzotter möglich sein? Ich bin überzeugt, daß das Reizen der Giftschlangen zum wiederholten Zubeißen ins Leere eine instinktive Handlung ihrer Feinde ist, um sie möglichst giftfrei zu machen. Im Todeskampf spritzt dann die Schlange noch den Rest des Giftes aus. Ich machte mit einem Iltis-Popanz an einer gekäfigten Kreuzotter einen Versuch, der voll gelang. In den Haaren des Tieres waren nach Trocknung Giftkristalle zu sehen. Am lebenden Iltis läßt sich das kaum feststellen, da er sich nach dem Kampfe sogleich putzt. Daraus ergibt sich auch, daß kleinere Mengen des Giftes ohne Schaden geschluckt werden können.

Der Igel verhält sich Ottern gegenüber ganz anders; er verläßt sich auf seinen Stachelpanzer. Sein Angriff erfolgt so, daß der Schlange eine möglichst große Fläche des Stachelkleides zum Biß dargeboten wird. Beim ersten Biß meistens schon schwer verletzt, versucht die Otter zu fliehen. Der Igel hält sie jedoch mit einem

Vorderfuß gegen die Erde gedrückt und wendet ihr weiterhin Flanke und Hinterteil zu. Ohne sich um Beißversuche zu kümmern, beginnt er, sie von hinten her aufzufressen. Manchmal greift der Igel auch so an wie der Iltis, wobei er eine erstaunliche Schnelligkeit entwickelt.

Das Hermelin greift Ottern und Nattern so wie der Iltis an. Auf einer Almwiese konnte ich einem Hermelin eine männliche Kreuzotter abjagen, um sie zu messen (60 cm), ließ sie dann liegen, und kaum fünf Minuten später war das Hermelin wieder da und schleppte die Beute in die nächste Felsplatte. An einem Bahndamm sah ich ein Hermelin mit dem etwa 20 cm langen hinteren Teil einer Schlingnatter. Somit scheint es sicher zu sein, daß Schlangen zur Nahrung des Hermelins gehören.

Daß Schlangenfleisch wie für einige Säugetiere auch für Vögel ein begehrter Leckerbissen ist, kann man leicht beobachten. Der Mäusebussard, alle Wald-, Feld- und Haushühner sowie die Krähen nehmen Schlangen, die sie bewältigen können, eifrig an, sowohl Nattern als auch Ottern. Auch darüber möchte ich meine Beobachtungen anschließen. Ich wohnte einst auf einem Hügel, der von Wiesen und Feldern umgeben war. Ein verschilfter Teich und ein mit Mischwald bestockter Hügel lagen etwa 200 Meter vor meinen Fenstern. Auf dem Felsenhügel und in den Grundmauern des Hauses lebte die Kreuzotter, im mit Fischen besetzten Teich die Ringelnatter. Eines Tages vernahm ich das Schreien eines Mäusebussards. Da der Ruf anders als sonst war und immer wiederholt wurde, suchte und fand ich den Vogel mit dem Glas, hoch oben kreisend. In seinen Fängen trug er eine schräg nach hinten abhängende Schlange, die über einen Meter lang war und nahe dem Kopf gegriffen war. Ob es eine Ringelnatter oder eine Äskulapnatter war, konnte ich nicht erkennen.

In der Folge stellte ich fest, daß die Sandvipern, wenn in der Nähe ihres Aufenthaltsortes Bussarde horsteten, ihr morgendliches Sonnen- und Taubad nur auf kleinen sonnenbeschiedenen Fleckchen, unter Stauden geschützt, nahmen. Ich beobachtete auch, daß einzelne felsige Hänge an der Drau, die ehemals von Sandvipern gut besiedelt waren, seither durch Mäusebussarde, Kolkraben und Krähen von ihnen ganz entvölkert sind.

Die Art, wie Vögel Schlangen töten, ist wohl jener der Säuger ähnlich. Sie gehen zu Fuß heran und schlagen mit dem Schnabel zu. Der erste Schnabelhieb bannt die Schlange an den Ort; schlägt die Otter zurück, so hüpfen die Vögel flatternd in die Höhe, um dann sogleich den nächsten Hieb anzubringen. Dadurch ist die Otter fast kampfunfähig; sie sperrt zwar den Rachen auf, doch kann sie sich nicht mehr wehren. Die Schnabelhiebe von Fasan, Krähen und Waldhühnern gelten dem Kopf der Schlange, während der Bussard sie mit dem Fang knapp hinter dem Kopf faßt und dann erst mit dem

Schnabel zuschlägt. Er trägt sie in die Luft und kreist manchmal sehr lange. Wahrscheinlich landet er mit ihr zu seiner Sicherheit erst nach dem Eintritt des Todes.

Ich überprüfte die Bißfestigkeit des Bussardfanges, indem ich einer Höllenotter einen abgeschnittenen Fuß vorhielt. Sie biß mehrmals zu, das Gift floß jedoch äußerlich ab, die Betrachtung durch die Lupe ergab nur unbedeutende Ritzer, so daß wohl die einheimischen Ottern die Vögel durch Bisse in die Füße nicht gefährden können.

Den Haushühnern vorgeworfene Kreuzottern und kleinere Sandvipern werden von ihnen nach kurzer Betrachtung angegriffen, Junghühner allerdings tun das nicht immer. Der Hieb erfolgt treffsicher in die Wirbelsäule, wodurch die Schlange oft schon durch den ersten Schlag gelähmt wird.

Ich fing einst mehrere Sandvipern, darunter ein frisch gehäutetes bissiges Weibchen. Dieses Tier reizte ich mittels eines Drahtes, ihr Biß landete, wie beabsichtigt, im Rücken eines der neben ihr liegenden Männchen. Der Biß war so heftig, daß sie mit einem Zahn länger in der Haut hängen blieb. Das Männchen reagierte nicht merklich, nur lag es am folgenden Tag vielleicht etwas „teilnahmslos“ im Käfig, am dritten Tag verhielt es sich wieder völlig normal.

Daß es ein „Springen“ oder „Nachlaufen“ bei den einheimischen Schlangen nicht gibt, ist hinlänglich bekannt. Sie können nur etwa ein Drittel ihrer Körperlänge vorschnellen, was ihre natürlichen Feinde sehr wohl wissen. Auch das Hypnotisieren anderer Tiere ist bloße Erfindung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [160_80](#)

Autor(en)/Author(s): Zapf Josef

Artikel/Article: [Beobachtungen über das Verhalten einzelner Tiere gegenüber unseren Schlangen 97-100](#)